



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit
verwandten Briefen seiner Freunde**

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CLXXI.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

unser junger Fürst mit eigener Hand und mit den liebreichsten und gnädigsten Ausdrücken mir sein Portrait und eine Schreibtafel gegeben hat; dieses werden Sie wohl noch nicht wissen, oder doch gerne von mir selbst hören wollen. Das Geschenke an sich, und wenn es ein Ritterguth wäre, würde mich wenig rühren; destomehr hingegen die unerwartete und unverdiente Liebe des hoffnungsvollsten Fürsten, den Gott erhalten, leiten, und am Geiste und Leibe segnen, und also unser Vaterland in ihm von neuem beglücken wolle!

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Freuen Sie sich also auch über diese Nachricht, und leben Sie wohl, liebe Freundin.

Leipzig, den 23. Oct.

1767.

Ⓔ.

CLXXI.

Besten Herr Professor,

Borige Woche setzte ich mich an einem sehr stürmischen Nachmittage, aber in einer desto ruhigeren Gemüthsverfassung hin, einen Brief an Sie zu schreiben; und schrieb Ihnen sehr viel von dem äußerlichen Sturme und meiner innern Zufriedenheit, von einem einsamen Spaziergange, den

den ich früh mit meiner Schwester gemacht, und der mich, wie ich glaubte, ungemein aufgeheitert hatte, und noch von verschiedenem Guten, das mir wiederfahren war, und davon das Andenken mich noch in jener Stunde sehr angenehm rührte. Damals gefiel mir, was ich schrieb; ich gab es hernach meiner Mutter zu lesen, und ihr gefiel es nicht. Is las es auch wieder; und ich fand, wie sie, daß das Wetter und ich zwei Materien sind, in denen ich eben nicht glücklich bin. Unsre Fehler führen alle ihre eigene Strafe bey sich. Meiner war ein Fehler der Beurtheilung. Zur Strafe sitze ich nun nicht weit von Mitternacht und reiße mir den Schlaf aus den Augen, dasjenige zu verändern, was ich zu bequemerer Zeit mit so viel Leichtigkeit geschrieben hatte. Denken Sie nicht, daß ich gezwungen bin, die Mitternacht hierzu anzuwenden. Nein, das thue ich freywillig, weil ich mich strafen will; denn zweymal an Sie zu schreiben, wenn es auch einerley Sache ist, dieß ist für mich eben noch keine sonderliche Strafe. Ich schicke mich ist auch recht gut zur Nacht; ich bin gar nicht so heiter, als ich damals war. Dennoch will ich Ihnen einige für mich angenehme Dinge, davon ich in dem verunglückten Briefe erzählte, hier wiederholen. Ich werde es gern thun, und mich noch einmal dankbar daran erinnern. Auch Sie werden es gern lesen, weil Sie sehr gütig sind, und ein Herz besitzen, das sich des Guten, das andern Menschen begegnet, aufrichtig freuet.

Erstlich

Erstlich besuchte ich am Montage Vormittags eine franke Tante, ein gutes Frauenzimmer, das ich liebe, und die meine Mutter am Sonntage im Bette liegend, und ohne Hoffnung, daß sie es jemals wieder werde verlassen können, angetroffen hatte. Ich aber fand sie außer dem Bette, mit einem ziemlich muntern Ansehen, voll Hoffnung, gesprächig, erfreut über meinen Besuch, und verbindlich dankbar dafür. Nachmittags gieng ich zur Frau von **, und fand auch sie gesund, und sehr heiter und gnädig. Sie werden die Freude haben, sie diesen Sommer in Leipzig zu sehen. Ich blieb eine Stunde lang bey ihr. Sie schien gern mit mir zu reden; ich war auch recht gern bey ihr; und doch waren wir über vielerley Dinge gar nicht einerley Meynung. Den großen Garten z. E. kann sie fast gar nicht mehr sehen, so sehr ist sie seiner überdrüssig, und für mich gehört er unter die liebsten Spaziergänge.

An eben diesem Montage — — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Dieses war also dreyerley Gutes an Einem Tage, noch über die unzähligen Wohlthaten, die uns Gott stündlich erweist, und deren wir, weil wir sie einen Tag wie den andern genießen, gewohnt werden. Auch mein heutiger Tag ist an solchen Wohlthaten reich gewesen: ich erkenne dieses, und doch sagte ich vorhin, daß ich heute

heute nicht recht froh und heiter wäre. Ich habe auch einige Entschuldigungen. Die Tante, deren Besserung mich erfreute, ist wieder schlimmer, und wird schwerlich aufkommen. Ueberdies haben Unfälle, die zwar nicht mich, oder unser Haus, aber doch Personen angehen, die ich lange kenne, und zum Theil liebe, traurige und kummervolle Empfindungen in meinem Herzen erregt. Ihr Herz, liebster Herr Professor, ist sehr mitleidig und empfindlich: es kann bey fremdem, auch bey verschuldetem Elende bluten. — Welches Elend ist auch schwerer? Und wie viel Unschuldige werden nicht oft in den Untergang Eines Strafbaren hineingezogen! — Ich will Sie also mit den Schmerzen einer solchen Erzählung verschonen. Wenn ich Menschen leiden sehe, und zu traurig und ängstlich darüber werde, als ob ich dächte, Gott hätte nicht auch Liebe und Erbarmung für seine Geschöpfe, und werde nicht, vermittelst ihrer schwersten Leiden, etwas Gutes und für sie Seliges zu wirken wissen: dann schäme ich mich des zu weichen Jammers, und schelte ihn, als eine Art von Muthlosigkeit, die ich vielleicht in meinem eigenen Falle, wenn ich selbst leiden sollte, noch mehr fühlen würde.

Leiden sind wohl gut, wenn sie christlich ertragen werden. Gestern rührte, erfreute und erbaute mich auch der Besuch einer sehr guten Frauensperson vom niedrigen Stande, die sonst bey meiner seligen Großmutter einige Jahre mit vieler Treue und Geduld gedient hat. Nachher heirathete sie,
und

und riß durch ihren Fleiß und gute Haushaltung, und vielleicht noch mehr durch den göttlichen Segen, der ihr frommes Leben begleitete, ihren Mann, einen durch schlechte Lebensart seiner ersten Frauen verarmten Leinweber, mit drey unerzogenen Söhnen, aus großer Unordnung und Armuth, ob es gleich Gott so fügte, daß sie bey dem andern Brande in der Vorstadt ihr Wohnhäuschen, auf welches sie noch drey oder vierhundert Thaler schuldig waren, verloren, und auf einem, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe, ihre Zuflucht suchen mußten. Und selbst damals erwies sie einer ebenfalls abgebrannten Nachbarinn, die noch ärmer geworden war als sie, Wohlthaten, und theilte ihr von der Wäsche und den Betten mit, die sie noch erhalten hatte. Sie blieben sechs Jahre auf dem Lande, um wohlfeiler zu leben. Da mußte sie wöchentlich ihre Waaren mit saurer Mühe zum Verkaufe in die Stadt tragen, und ihren Mann, der achtzehn Wochen lang gefährlich krank lag, mit seinen und auch ihren eigenen kleinen Kindern versorgen. Hierauf zogen diese Leute wieder in die Stadt, kamen in gute Umstände, bezahlten ihre Schulden, und lebten einige Jahre in ihrer Art sehr zufrieden.

Vor neun Monaten bekam diese gute Frau von einem plötzlichen Schrecken die sogenannte weiße Rose an der Brust. Durch eine unverständige Cur ist ein schmerzhafter und langwieriger Schaden daraus entstanden, der ihre Nahrung hindert, ihr Vermögen verzehret, und die Frau wahrscheinlicher

licher Weise ins Grab bringen wird. Ihr Verhalten in dieser großen Prüfung erhöhet alle Tugenden ihrer Seele in meinen Augen. Sie sah einer Leiche gleich, aber freundlich und heiter. Sie erzählte von der Größe und Menge ihrer Schmerzen, vom Verfall ihrer Nahrung, von der Nothwendigkeit ihr Erspartes zuzusehen, und mischte nur wenige, sehr bescheidene Klagen unter; aber viel Vertrauen auf Gott, viel Gelassenheit und Ergebung war in ihrer Miene und in ihren Reden. Mit Sanftmuth und Nachsicht erwähnte sie, daß ihr Mann mit ihrem Zustande keine Geduld und kein Mitleiden habe, und keine Hoffnung zu Gott, daß er sie aus dieser Noth wieder erretten, und sie wieder segnen könne, wie er doch schon sonst gethan hätte. Voll Erkenntlichkeit und Rührung redete sie von den Diensten, die ihr ihr junges Mädchen leistete, deren Mutter sie eben nach dem Brande Gutes erwiesen, und die Gott oft um die Gnade angerufen hätte, daß er ihr doch Gelegenheit geben möchte, ihr diese Gutthat wieder zu vergelten. Mit den gleichen Empfindungen rühmte sie die Liebe, die ihr ältester Stieffohn, (sie ist eine der besten Mütter für ihre Stieffinder) der ihr als Geselle beym Vater arbeitet, ihr in ihrer Krankheit erweist. Sie ist sieben und dreyßig Jahr alt; macht sich keine Hoffnung zur Genesung und zum Leben; und sieht dem Tode ruhig und heiter entgegen. Wir erinnerten sie an ihr eigenes Kind, ein Mädchen von sieben Jahren, an welchem sonst ihr Herz hing. Gott, so tröstete sie,
sich,

sich, werde schon für ihr Kind sorgen. Sie wäre auch jung verwaist, und doch gut in der Welt fortgekommen. — Ist nicht ein solches Verhalten, und eine solche Gemüthsverfassung bey einem solchen Leiden, groß und nachahmungswürdig? Vielleicht habe ich wohl ein wenig zu lange von ihr geredet, da sie Ihnen ganz fremd ist. Aber alle gute und tugendhafte Menschen gehen einander an, haben Gemeinschaft unter einander, und gehören zusammen; und nach meinen Begriffen von Güte und Tugend, ist es diese fromme Kranke wohl werth, daß auch Sie etwas von ihr wissen und ihr Gutes wünschen.

Neanders Lieder sind mir sehr lieb, und mein ganzes Herz dankt Ihnen, theuerster Freund, für dieses liebevolle und schätzbare Geschenk. Sie gefallen mir sehr; sie haben die Simplicität, die herzliche und fromme Sprache der wahren Andacht, und machen glücklichen Gebrauch von biblischen Sprüchen und Ausdrücken. — Schreiben Sie meine späte Antwort nicht einer Fühllosigkeit gegen Ihre Güte, oder einem kalt gewordenen Verlangen nach der Unterhaltung mit Ihnen zu. Nein, da thäten Sie mir Unrecht. Mein Wunsch geht immer dahin, im beständigen Umgange mit Ihnen zu seyn, und alles mit Ihnen zu theilen, was mir wichtig, rührend, oder angenehm ist. Und oft dann, wann ich schon im Begriffe bin, mit meinen Empfindungen zu Ihnen zu eilen, denke ich an den Unterschied des Alters, der Gesundheit, der Gemüthsart, des Interesse, der Beschäfti-

schäftigungen, und werde auf Betrachtungen geführt, die mich zurückhalten, und mir mit Recht die Furcht erwecken, daß ich bey der besten Absicht, Sie zu unterhalten und zu zerstreuen, auf meiner Seite, und bey der liebeichsten Willfährigkeit und Nachsicht auf der Ihrigen, dennoch beschwerlich werden könnte. — — — — —

— — — — —
— — — — —

Leben Sie wohl! &c.

Dresden, den 19. April
1768.

CLXXII.

Ehuerster Herr Professor,

Diesen Morgen endigte ich einen Brief an meine Freundin in C**; denn sie schrieb mir leztlin frohe Nachrichten, daß sie gesund und glücklich ist, und mich liebt. Hernach schrieb ich an meine D** und ihren Sohn, und meldete ihnen, daß ich in acht Tagen mit meiner Mutter und Schwester auf vier Wochen ins Gieshübler Bad reise. Ist komme ich von der Frau Geheimde-räthinn von **, die ich wohl und heiter gefunden habe. Nun kann ich nichts gleichgültiges thun. Ich überlese das gütige Briefchen, mit welchem Sie mich durch Herrn *** beschenkten. Die aufmunternde Versicherung, daß mein lezter Brief
G. Briefe. B b Sie